



Abend -

Zeitung

29.

Freitag, am 4. Februar, 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler. (Th. Hell.)

Das alte fromme Lied.

Wohl hat manch altes Lied mich oft
Erfreut, wie's kaum zu sagen,
Und in das Herz mir unverhofft,
Den Samen eingetragen,
Zu rechter Seelenfreudigkeit:
Drum, mag die neue kluge Zeit
Verschmäh'n die alten Weisen,
Ich will im stillen Kämmerlein
Gar oft mit ihnen froh noch seyn
Und ihre Säng'ler preisen.

Das floss so recht aus tiefer Brust,
Ging vor aus innerm Leben,
Man war sich nicht der Müh' bewusst,
Der Herr hatt' es gegeben,
Es sang der fromme Mund das Lied,
So sonder Wahl und Unterschied,
Wie's in dem Herzen tagte,
Ob's regelrecht, da wahrlich nicht
Der Dichter, nur ob's gut und schlicht.
Der fromme Beter fragte.

Da kam die reiche Blüthenpracht,
Im Treibhaus jest erzogen,
Nur aus des innern Triebes Macht,
Der erst in sich gefogen
Die Keime hatte aus der Saat,
Der Gotteslieb' und reiner That,
Die nun im Herzensgrunde
Entsprossen, und im vollen Duft
Sich drängten an die Himmelsluft,
Aus frommer Säng'ler Munde.

Und wen in seiner Jugend Tag
Viel glänzten solcher Vieder,
Der hängt an ihnen fest, und mag
Nur immerdar sie wieder,
Dem weckt ihr leiser Anklang schon,
In tiefer Brust den gleichen Ton

Zu seeligen Akkorden,
Der ist, wie Schall und Wiederhall,
Wie's Sonnenbild im Wasserfall,
Mit ihnen Eins geworden.

Drum modelt mir an ihnen nicht,
Sie sind mir ja Vertraute,
Ob auch der Freund nicht zierlich spricht,
Ich kenn' doch seine Laute.
Sie sprechen mir zum Herzen stets,
In stiller Stunde des Gebets
Bei Freuden wie bei Pflichten,
Müßt erst, wie sie, voll Demuth seyn,
Voll Inbrunnst in des Herzens Schrein,
Dann könnt' ihr auch so dichten.

Th. Hell.

Dalinde von Einsingen.

(Fortsetzung.)

Karolinens ehemals so sanftes und reines Herz
war jetzt von dem Natterbiß der Eifersucht so ver-
giftet, daß sie sich über Dalindens Entfernung zu
freuen und die Freundin ihrer Jugend unbekümmert
einem Schicksal zu überlassen vermochte, dessen ge-
fahrvolle Unsicherheit ihr doch nicht verborgen blei-
ben konnte. Sie übergab ihrem Vater Dalindens
Brief, und behauptete gegen ihn, sich keiner Ver-
änderung ihres Betragens gegen sie bewusst zu seyn,
obgleich diese Versicherung auf Dalindens heimliche
Entfernung ein sehr zweideutiges Licht werfen mußte.
Wie peinvoll wurde aber ihre innere Herzensqual,
als die Stunde, in der der Graf täglich zu ihr

kam, verstrich, ohne daß er erschien! der Argwohn eines Zusammenhanges seines Ausenbleibens mit Dalindens Verschwinden lag ihr zu nahe, um ihn nicht zu fassen; allein die himmlische Gewalt der Unschuld und der Wahrheit fiel, wie ein Sonnenstrahl durch Nebelgewölk, in ihr Gemüth und sie mußte sich gestehen, daß die Unbefangenheit in Dalindens Betragen gegen den Grafen ihr nie Anlaß gegeben habe, sie eines Einverständnisses mit dem Grafen schuldig zu halten; die Bilder ihrer gemeinschaftlich verlebten Kinderjahre zogen in anmuthigen Reihen bei ihr vorüber; wie sanft, wie fromm, wie wahr, war ihr Dalinde stets erschienen, und wie hatte sie sich von ihr so treu, so innig geliebt gefühlt! — Karolinens Augen wurden naß, ihr besseres Selbst erwachte, sie fühlte, wie hart, wie unedel sie Dalinde behandelt habe, und wie grausam es sey, sie jetzt so sorglos dem Zufall zu überlassen. Sie beschloß, den Miethkutscher holen zu lassen, der Dalinde gefahren hatte, um von ihm zu erfragen, wohin er sie geführt habe, und sie dann an dem gewählten Zufluchtsorte aufzusuchen. In diesem Augenblick trat aber ihre Kammerjungfer herein. Listig und verschlagen, wie es Mädchen dieses Standes oft sind, war sie neugierig, die Ursache von Dalindens plötzlicher Entfernung und von den Thränen ihres Fräuleins, die sie oft, wenn diese sich unbemerkt glaubte, hatte fließen sehen, zu erfahren, und warf nun die Aeußerung hin, wie sehr sie es bedaure, daß Fräulein Linjing so schlechtes Wetter zu der Reise habe, die sie so schleunig und unerwartet mache; indessen, der Herr Graf begleite sie ja wohl, und der werde es gewiß an der nöthigen Sorge für ihre Gesundheit und ihre Bequemlichkeit nicht fehlen lassen. Diese Worte waren ein Dolchstoß für Karolinens Herz; sie sank halb ohnmächtig in's Sopha zurück, und verrieth der Jose vollends das, von dieser schon halb errathene, Geheimniß ihrer Eifersucht. Diese erzählte ihr dagegen, wie sie, als sie gestern durch das Frühstückszimmer gegangen sey, gesehen habe, daß der Graf Dalinden einen Brief gegeben habe, der höchst wahrscheinlich die Verabredung zu ihrer Flucht enthalten habe, denn eine Stunde vor ihrer Abreise habe sie durch Johann dem Grafen auch noch ein Billet wieder gesandt. Karoline durchweinte eine schlaflose Nacht, und als sie am Morgen einen Brief von dem Grafen erhielt, in dem er ihr in sehr kühl höflichen Ausdrücken meldete, daß ein unerwarteter Vorfall ihn nöthige,

auf einige Tage zu verreisen, schien ihr ihr Unglück entschieden, und sie trauerte eben so tief als hoffnungslos über den Verlust eines Mannes, den sie mit eben so blinder als gränzenloser Leidenschaft liebte.

Dalindens Brief hatte den Grafen für den Augenblick wirklich erschüttert, er fürchtete, sie sey ihm verloren, und unfähig, in diesen Stunden des Kampfes und der aufbrausenden Leidenschaftlichkeit vor Karolinen zu erscheinen, wählte er den Ausweg, eine Reise vorzuschützen, um ihr auszuweichen. Er bot alles auf, Dalindens Spur aufzufinden; es war in der ersten Aufwallung sein Vorsatz, ihr, wenn er sie finde, seine Hand zu geben; — allein als er einige Tage bei schlechtem, naßkaltem Wetter umhergeritten und gefahren war, ohne sie zu finden, ward er wieder kühler und besonnener, und fing an einzusehen, daß es für einen Mann, wie er, doch eigentlich nur eine recht romanhafte Thorheit seyn würde, die Erbin einer Million aufzugeben, um einem ganz armen Gesellschaftsfraulein seine Hand zu reichen.

Er fand Karoline krank, als er nach seiner Zubauskunft zu ihr ging, allein die Freude über seine Rückkehr wurde für sie zur herzstärkenden Arznei, und es gelang ihm nur zu leicht, ihre Zweifel an seine Treue und seine Liebe durch die erdichtete Erzählung von einem unglücklichen Freund, dessen Rettung aus einer dringenden Gefahr seine eilige Reise nöthwendig gemacht hatte, zu besiegen. Mit anscheinender Bewunderung hörte er die Nachricht von Dalindens Verschwinden, die ihm der General in seiner gutmüthigen Arglosigkeit, gleich als die wichtigste Neuigkeit, mittheilte; durch diese erheuchelte Gleichgültigkeit völlig beruhigt, willigte Karoline liebevoll in seine dringenden Bitten um die Beschleunigung ihrer Vermählung, und nach drei Wochen war sie seine Gemalin.

Dalindens Schicksal war desto trüber und freudenloser. Ihre Tante hatte an Karolinen geschrieben, um von ihr die Veranlassung zu Dalindens Entfernung aus ihrem Hause zu erfragen, und diese hatte, ohne sie gerade anzuklagen, doch um sich zu rechtfertigen, in einem Tone geantwortet, der auf Dalindens Betragen und Character ein zweideutiges Licht bei der zu werfen vermochte, die nur nach einem Vorwand haschte, sich mit einigem Schein des Rechts, von aller Pflicht gegen sie frei sprechen zu können. Dalinde empfing, als Folge von Karolinens Aeußerung über sie, einen Brief von

ihrer Tante, in dem sie ihr, unter den härtesten Vorwürfen, allen Beistand versagte, und es ihr verbot, sich künftig an sie zu wenden. Der Brief an ihren Onkel hatte, wie ihr der Vetter meldete, diesen nicht mehr unter den Lebenden gefunden. Das hülflose, ganz verlassene Mädchen sah sich nun allen Schrecknissen der Armuth preis gegeben, doch die Vorsehung hatte sie in das Haus einer sehr braven Frau geführt, deren Zuneigung sie bald durch ihre Eingezogenheit, ihre stille Trauer und ihre Freundlichkeit gewann. Dalinde erhielt durch ihre Vermittelung mehrere Bestellungen auf feine Handarbeiten und Stickerien, und verlebte so in strenger Arbeitsamkeit und tiefer Eingezogenheit Lage, deren Schuldlosigkeit, bei der frommen Ergebung, mit der sie diesen Wechsel ihrer ehemals an Freuden und Bequemlichkeit so reichen Lage ertrug, ihr Engel in das Buch schimmerloser, nur von Gott gekannter, Tugenden eintrug. Ihre Seele kräftigte sich in dieser Schule der Entbehrung und der Prüfung, allein ihre Hauswirthin, Frau Selby, bemerkte zu ihrem Leidwesen, das sie ihre blühende Farbe verliere, und wie eine, dem Licht entzogene Rose kränkelnd zu verblichen beginne. Der stille Herzenskummer, der namenlose Schmerz, sich bei innerm Reichthum der Liebe, bei dem tiefgefühltesten Bedürfnis, sich anzuschließen, ganz vereinzelt zu fühlen, der Mangel an Bewegung und frischer Luft, die sitzende Lebensweise bei der Entbehrung der Stärkung, die der trauliche Umgang mit gleichgesinnten, gleichgebildeten Menschen zu gewähren vermag; Mangel, Sorge, alles dies vereinte sich, Dalindens Gesundheit so zerstörend anzugreifen, daß die Kraft ihrer Seele vergeblich dagegen ankämpfte, und nach einigen Monaten war sie so matt und angegriffen, daß sie fast täglich einige Stunden, unfähig zu jeder Beschäftigung, auf dem Bette ruhend, zubringen mußte. Leise, wie eine der Nahrung ermangelnde Flamme, begann ihr Daseyn zu verlöschen, und mit klagloser, wehmüthvoller Ergebung fühlte sie, um deren Verlust Keiner trauern und die Keiner vermiffen würde, sich dem Tode geweiht.

(Die Fortsetzung folgt.)

Dichterprophezeiung.

Vor vierzig Jahren sang einmal Bürger,
als er seinen Freund Göckingk über die Mühs-

lichkeiten des deutschen Dichterlebens durch eine Anweisung auf den Nachruhm tröstete:

— Nach dem Tode geht's erst an!
Denn auch bei den Tongusen,
Nach tausend Jahren, ehret man,
So Gott will, unsre Musen.

Nach den neuesten Nachrichten *) von Kasan, wo viele Deutsche leben und einige sogar Collegia lesen, sind auf der dortigen Universität aus dem Lande der Tongusen, das zu ihrem Sprengel gehört, bereits mehrere junge Leute angekommen; es wäre also wohl möglich, daß jene Weissagung viel früher erfüllt würde, als der gute Bürger rechnete, der aus gar zu großer Bescheidenheit, wie es scheint, eine Null zu viel gesetzt hat.

Auch bei den Buräten und Tschuktischen, desgleichen bei mehreren tartarischen Völkerschaften öffnen sich die erfreulichsten Ausichten zur Verbreitung unserer Celebrität; denn von allen sind, wie jene Nachrichten besagen, Studenten auf der Universität zu Kasan inscribirt worden. Besonders soll die tartarische Landsmannschaft sehr stark seyn.

—r.

A p h o r i s m e n.

Von Theophil Freywald.

Die Priester der Philosophie scheinen das mit denen der Mode gemein zu haben, daß sie ihre eignen Altäre lästern, um neue bauen zu können.

„Es ist leichter — wie Lessing in seinem Nathan sagt — andächtig zu schwärmen, als gut zu handeln;“ aber wahrlich auch leichter, gut zu handeln, als gut zu seyn.

Das Mitleid der meisten Menschen reicht nicht weiter, als es mit leiblichen Augen sieht. Der Untergang Lissabons hat gewiß Millionen in Europa viel weniger gerührt, als eine Feuersbrunst in ihrer Nachbarschaft.

Es giebt Menschen, denen die Natur in ihrem ganzen Wesen einen offenen Creditbrief gegeben hat, Kraft welchem sie uns wehe thun, aber nie eigentlich beleidigen können.

*) In der allgemeinen Zeitung.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Kassel, am 10. Januar 1820.

Neulich hatten wir das Vergnügen, ein neues Bühnenstück von Holbein zu sehen: Das Alpenröslein, das Patent und der Chawl, Schauspiel in drei Abtheilungen.

Die erste Abtheilung spielt auf dem Kirchhofe des Städtchens Schwitz, die zweite zu Wien und die dritte zu Petersburg. Das Stück ist nach einer Geschichte Clarens bearbeitet, und hat durch die Frische seiner Farben, sowie durch seine Theilerregung, sich empfohlen, wiewohl der letzte Theil nur Gemälde, obgleich artiges Gemälde ist, und der Einsiedler mehr in Wirksamkeit sich zeigen sollte; denn, nach der jetzigen Einrichtung, trägt dieser, dessen Erscheinen in der ersten Abtheilung sehr spannt, ganz und gar nichts zur Handlung weiter bei.

Holbein's unterschiedene Bühnenerzeugnisse bewährten unverkennbar, daß genaue Kenntniß der Bühnenwirkung vielleicht das Haupterforderniß eines Bühnendichters ist.

Möge er fortfahren, uns durch so glückliche Erziehung gutartiger Schriftstellerkinder, zum Besten der Bühne, zu erfreuen! Die Hauptrollen in dem Alpenröslein waren durch die Herrn Thieme und von Zieten-Liberati, durch Frau Feige und Mamsell Thum, welche die Mutter würdig spielte, vorzüglich besetzt. Herr von Zieten übertrieb die, zur Uebertreibung einladende Rolle des Barons keineswegs, und so gefiel das mehrseitige Bild nicht wenig. Frau Feige entzückte als Lieli.

Gestern Abend wurde Hamlet nach Schröder gegeben, und Herr Thieme erndtete in der Hauptrolle wohlverdienten Beifall. Vorgestern sahen wir Fanchon wieder. Mamsell Reuter wurde als Fanchon gerufen. Gleiche Ehre wiederfuhr mit Recht Herrn Hasloch, jetzt großherzoglich hessischem Kapellmeister zu Darmstadt, einst Unternehmer der hiesigen Bühne. Er spielte den Tapezier, und zeigte, daß der nicht übertreibende Künstler gerechtern Anspruch auf Lob hat, als der übertreibende. Auch Herr Wüstenberg hatte kurz zuvor die nämliche Rolle, ohne sie zu übertreiben, mit Beifall gegeben.

Ein großes Vergnügen gewährte uns in voriger Woche das Geigen- und Harfenspiel des berühmten Spohr'schen Ehepaares, welches uns ein zahlreich besuchtes Confect gab, und jedes Ohr befriedigte. Auch unser Guhr'sches Ehepaar glänzte dabei, indem Frau Guhr eine kunstreiche Arie ganz vorzüglich schön sang, von Herrn Guhr aber, welcher das ganze Fest nicht nur in der Zeitung angekündigt hatte, sondern auch dessen Leitung mit Eifer besorgte, ein von ihm gesetztes Kyrie, voll Kunst und Kraft, ausgeführt wurde. So kunstgerecht aber auch dieses Confect erschien; so muß doch dem natürlichen Gefühle es am Ende zur Last fallen, daß nur zwei Wörter, und weiter keine Sylbe, vielleicht eine halbe Viertelstunde lang, von vielen Stimmen, in den mannigfaltigsten Gestalten, immer und immer, wiederholt werden. Zwar weiß ich sehr wohl, daß Aehnliches auch bei andern Confectern, selbst bei den größten, gebräuchlich ist, aber auch auf sie dehne ich meine Anklage aus; denn gewiß: jene allzuhäufigen Wiederholungen tödten endlich den Beifall der Zuhörer, sei er Anfangs

auch noch so groß. — Herr Guhr hat so viel innere Kraft zur ernsteren Confection, daß er alte, widrige Gebräuche durch neue Vorzüge gewiß ersetzen könnte. Möge er dies thun!

An eine Wiederholung der Albaneserin scheint man noch nicht zu denken. Doch wäre sie zu wünschen.

Dem Vernehmen nach, wird Hr. Thieme künftige Oftern durch Hrn. Löwe ersetzt werden. Auch soll Hr. Schmale von der Hamburger Bühne zu jener Zeit hieher zurückkommen. Hr. Hasloch, der Sohn, ist als Tenorist hier angestellt, und wird nächstens als Murney oder Josef auftreten. Möge über ihm der Geist seiner kunstreichen Eltern walten!

A. E. Kroneisler.

Königsberg, Mitte Januar 1820.

Nach einem beinahe zweimonatlichen Stillstehen ergreife ich, Ihrer freundlichen Aufforderung zufolge, wieder die Feder, um Ihnen aus unserer Hauptstadt für Ihr bei uns mit immer steigendem Interesse gelesenes Abendblatt einige Nachrichten, sowohl über das Theater und die Kunst überhaupt, als auch einige Notizen über andere Gegenstände mitzutheilen. Empfangen Sie und Ihr großes Publikum beides mit Freundlichkeit! —

Wir haben seit meinem letzten Theater-Berichte auf der hiesigen Bühne manches Schöne, viel Gutes und beinahe nichts Schlechtes gesehen. Im Monat October (den 25ten) wurde noch die Oper: „die Hochzeit des Figaro“ gegeben. Hr. La Roche sang und spielte den Figaro recht brav; Hr. Gosler und seine Gattin gaben den Grafen und die Gräfin Almaviva sehr vorzüglich. Donna Diana, welche Tages vorher dargestellt wurde, ließ das nicht zahlreich versammelte Publikum, leider! kalt. Dieses hatte aber wohl seinen Grund theils in dem etwas langsamen Spiel der Darstellenden, theils in den ungewöhnlich langen Zwischenakten. Uebrigens war von Seiten der Direction für Garderobe und scenische Anordnung Alles gethan, was man nur wünschen konnte. Hr. Huray der jüng. (Don Casar), seine Gattin (Donna Diana) und Hr. La Roche (Perin), führten ihre Rollen sehr brav durch. Das Publikum sah dieses auch recht gut ein und doch wurde den genannten Künstlern sowohl, als dem Stücke überhaupt kein Zeichen des Beifalls zu Theil. Ist das nicht auffallend? Einige Tage darauf erschienen nachstehende Verse, an Mad. Huray die jüng. gerichtet, deren Inhalt auf sie als Donna Diana volle Anwendung findet:

Du, an „Kunst des Wimen“ reich,
Hast Dir einen neuen Zweig
In den Künstlerkranz geschlungen;
Durch ein trefflich, sinnig Spiel
Mächtig jegliches Gefühl
Schnell mit Ulgewalt bezwungen.

Nimm der w en' g e n Hörer Dank!
Was nur selten noch gelang,
Schön und wahr ist's Dir gelungen.
Dank, der aus dem Herzen bricht,
Gilt, wenn er zum Herzen spricht,
Mehr, als laute Huldigungen. —

(Die Fortsetzung folgt.)